

Eine persönliche Erfahrung

In der methodistischen Kirche Brasiliens ist es Brauch den Zehnten zu geben. Persönlich hielt ich den Zehnten für "ungerecht": Wer den Mindestlohn erhielt, gab sehr "viel" - wer in den reichen Gemeinden den Zehnten gab, gab verhältnismäßig "wenig". Für die Reichen kann der Zehnte nur die Untergrenze sein, das erfordert die Solidarität der Reichen mit den Armen und auch unser konnexionales methodistisches System.

In unserer Favelagemeinde Nova Descoberta am Nordrand von Recife gingen die Kirchenglieder am ersten Sonntag im Monat nach vorne und legten ihren Zehnten auf den "Altar": Einen roten Zehner und drei grüne Einer: Von ihrem Mindestlohn bzw. der Mindestrente von 130 Reais.

Eine der "Säulen" unserer Gemeinde, die alte Umbelina, brachte es auf den Punkt: "Von 117 Reais kann man nicht leben, von 130 aber auch nicht, dann ist es schon egal. Und ich geb gerne".

In jedem Gottesdienst wurde auch namentlich für die Arbeit Suchenden in der Gemeinde gebetet. Und wenn eine/r Arbeit gefunden hatte, dann wurde ein Fest in der Gemeinde gefeiert. Und am nächsten ersten Sonntag im Monat legten die nun Arbeitenden den gesamten ersten Lohn auf den "Altar". Unser Einwand die Hälfte wäre doch auch genug und sie müssten ja auch leben, wurde immer lachend beantwortet: "Ich hab doch bisher auch schon gelebt".

Geben aus Dankbarkeit und der Freude über Empfangenes

Ulrich Jahreiß